



NICHTS FÜR SCHENKELKLOPFER

→ Der Freiburger Kabarettist, Autor, Musiker und Fotograf Jess Jochimsen pendelte lange zwischen Hörsaal und Bühne

Am Anfang war Dagobert Duck. Darüber schrieb der damals Elfjährige Jess Jochimsen einen Zweizeiler für den Lyrik-Wettbewerb der Sparkasse im heimischen München. Den Preis gewann ein anderer, doch Jochimsen, mittlerweile 39 und seit dem Studium Freiburger, zählt heute zu den bekanntesten Kabarettisten Deutschlands. Trotz zahlreicher Auszeichnungen, veröffentlichter Bücher und Auftritten auf renommierten Bühnen und in TV-Shows – ein omnipräsenter Krawall-Comedian vom Schlage Pocher oder Barth kann und will er nicht sein. Ende Dezember gastiert er mit neuem Soloprogramm „Durst ist schlimmer als Heimweh“ im Freiburger Vorderhaus. Ein Heimspiel.

Andere Jungs in seiner Straße träumten davon, einmal beim FC Bayern zu kicken, Jochimsen wollte schon damals ein Rock'n'Roller werden. Mit den „Karma Cowboys“ war er nahe dran, doch es sollten Texte sein, die ihn halbwegs berühmt machen würden, nicht die Musik. 1992 trat er mit seinem ersten Bühnenprogramm „Gerüchte aus guter Küche“ auf. „Das war wohl das Schlüsselerlebnis. Ich sah, dass es funktioniert, die Leute mit Geschichten zu unterhalten“, sagt Jochimsen. Zu dieser Zeit studierte er bereits Germanistik, Politikologie und Philosophie in Freiburg, das erste Staatsexamen machte er 1997.

Über sechs Jahre war es ein Pendeln zwischen Hörsaal und Bühne. Er entwickelte immer neue Programme und trat während des Studiums auf, oft im Theater am Eck, um sich zu finanzieren und von den Eltern unabhängig zu sein. Nach der letzten Uni-Prüfung etwa ging es direkt auf den Zug zu einem Auftritt nach Osnabrück. „Der Professionalisierung war dieses ‚Jobben‘ bestimmt nicht abträglich.“



Foto: © Achim Hehn

Ernsthafter Lausbub: Jess Jochimsen.

Manchmal spielte er vor drei Leuten in seltsamen Städten wie Leverkusen, manchmal waren es über 100 in München, und die Kasse klingelte ein bisschen – ein Grund, den Lehrerberuf nicht weiter zu verfolgen und sich als freischaffender Künstler zu versuchen: „Ich bin da reingewachsen.“ Der Schuh war nicht zu groß, im Gegenteil. Jochimsen war schon Gast in der Münchner Lach- und Schießgesellschaft, bei der RTL-Sendung „Samstag Nacht“, bei Dieter Hildebrandt und Bruno Jonas im „Scheibenwischer“, tourte mit Nena, schrieb 2005 den Roman „Bellboy“ und Kolumnen für „Der Sonntag“ und das „Heimspiel“ in Freiburg sowie für die „Frankfurter Rundschau“, machte mit bei der TV-Sitcom „Männer allein zuhaus“ des WDR und erhielt viele Auszeichnungen, unter anderem den Kasseler Literaturpreis für grotesken Humor.

Doch ein richtiger Star am deutschen Comedian-Himmel ist er nicht geworden. Weil er keine Knallerwitze am laufenden Band und keine kalkulierten Tabubrüche bringt. „Westerwelle nur aufs Schwulsein und seine neoliberale Politik zu reduzieren, ist doch völlig langweilig. Das kann es nicht sein“, so Jochimsen. „Mit meinem Programm erreiche ich nicht die große Masse und fülle keine Hallen und das ist gut so.“ Nein, seine Bühnenshow ist nichts für Schenkelklopfer. Jochimsen, den die taz einmal einen ernsthaften Lausbuben genannt hat, funktioniert nicht wie eine Popgruppe, er ist im Gegensatz zu anderen nicht zur Munterkeit verdammt. Er will den „Unbillen der Gegenwart“ mit Witz und Wut trotzen. Deswegen ist es im TV heute auch etwas ruhiger um ihn geworden, allenfalls in die dritten Programme geht er noch. „Man muss lernen, nicht überall hingehen zu müssen.“

Und es müssen fürs Glück auch nicht unbedingt Millionen-Gagen sein. Jochimsen fühlt sich wohl in Freiburg, er lebt mit Frau und Kind in einer WG und hat sein Büro im Stadtteil Waldsee. „Ich bin hier hingengeblieben und genieße es, ich muss nicht den Trends in den Metropolen hinterherrennen.“ 80 bis 100 Gigs hat er pro Jahr im Land, Zeit genug, um in fremden Städten die hübschen Fotos zu schießen, die im Bildband „DanebenLEBEN“ versammelt sind und die als Dias in seiner Show für Erheiterung sorgen. Nicht für albernes Prusten.

Dominik Bloedner

„Durst ist schlimmer als Heimweh“

Info

Vom 26. bis 29. Dezember gibt Jess Jochimsen „Texte, Dias und Rock'n'Roll zur Lage der Nation“ im Freiburger Vorderhaus zum Besten, am 30. Dezember findet an gleicher Stelle die „Jahresendlese“ statt. Die Veranstaltungen beginnen jeweils um 20.30 Uhr.

SCHICKER SCHUTZ VOR SCHWEINEGRIPPE

→ DIE ZÜNDENDE GESCHÄFTSIDE: Andreas Zoerb

Grippepanik sollte auch schicke Seiten haben, dachte sich der Freiburger Student Andreas Zoerb und ersann modische Überzüge für Einmal-OP-Masken. Diese finden bislang vor allem im asiatischen Raum Abnehmer, wo viele Menschen aus Angst vor einer Ansteckung im Alltag einen Mundschutz tragen. Nun will Zoerb seine bunten Produkte auch in deutschen Kliniken an Ärzte und Patienten bringen. Nicole Kemper unterhielt sich mit Andreas Zoerb über sein junges Unternehmen.

chilli: Herr Zoerb, Sie machen aus der Schweinegrippenpanik ein Modeevent?

Zoerb: Ja, ich war in den Sommerferien in Hongkong, da habe ich diese Hysterie hautnah mitbekommen. Überall sah man Männer in Maßanzügen und mit hässlichen OP-Masken. Da habe ich mir überlegt, ob man nicht die Masken zum Outfit passend machen könnte. Als ich aus dem Urlaub zurückkam, habe ich mich sofort hingesetzt und ein Modell aus Papier gebastelt. Ich hatte mir überlegt, dass es sinnvoller ist, schön designte Überzüge zu machen, statt komplette Masken aus Stoff, von denen keiner weiß, wie gut sie gegen Bakterien schützen.

chilli: Mit welchen Designs kann ich mir meine Maske denn verschönern?

Zoerb: Im Moment gibt es zirka zehn verschiedene Designs. Mein erstes Modell war die Businessmaske mit weißen Nadelstreifen. Dann habe ich aber auch Masken mit lustigen Motiven, etwa für Kinderärzte. Ich nehme nicht an, dass wir in Deutschland solch eine Schweinegrippenpanik erleben, deshalb lege ich hier meinen Fokus auf Kliniken.

chilli: Wo werden die Masken hergestellt und wie vertrieben?

Foto: © Nicole Kemper



Stylish: Andreas Zoerb und seine Maske „Flammenmeer“.

Zoerb: Im Moment mache ich sie noch selbst, ich produziere auf Nachfrage in meiner Freizeit. Natürlich wäre es billiger, die Masken in Asien herstellen zu lassen, aber in Asien ist „made in Germany“ gerade sehr angesagt. Ich vertreibe alles über meine Internetseite – als Hobby habe ich schon einige Internetprojekte auf die Beine gestellt. Für die Masken bin ich zunächst mit einer englischen und einer chinesischen Version online gegangen, seit Mitte November gibt es jetzt auch eine deutsche Seite.

chilli: Hat sich bei Ihnen auch schon die Autonome Antifa gemeldet, die sind immer auf der Suche nach trendigen Vermummungsutensilien ...

Zoerb: (lacht) Nein, aus dieser Richtung hatte ich bisher keine Anfrage. Aber natürlich ist mir aufgefallen, dass einige der Teilnehmer der letzten Demo OP-Masken trugen – und die Polizei dagegen wohl nichts tun konnte. Unser Modell „Flammenmeer“ hätte da gut gepasst, auch wenn der Verwendungszweck unserer Masken eigentlich ein anderer ist.

www.stylemask.com

Hochschulen als Karrierestarter

In der ganzen Republik sind Hörsäle an den Universitäten besetzt oder waren es zumindest, wie in Frankfurt, wo sich der Rektor nach massiver Sachbeschädigung nicht anders zu helfen wusste, als die Polizei zu rufen – was hässliche Szenen nach sich zog. Auch in Freiburg fordert der akademische Nachwuchs das Abschaffen von Zulassungsbeschränkungen und Studiengebühren an Hochschulen, die vielmehr komplett vom Land finanziert werden sollen. Zudem soll der Bund ein elternunabhängiges Bafög stellen. Und sie kritisieren die Bachelor- und Masterstudiengänge: Knapp bemessene Studienzeiten und übervolle Stundenpläne verminderten die Qualität der Lehre.

Unter dem Motto „Freiburg brennt“ hatten die Studierenden Mitte November das Audimax besetzt. Unirektor Hans-Jochen Schiewer übte Solidarität mit den Protestierenden und verzichtete darauf, den Hausfriedensbruch auch so zu behandeln. Im Gespräch mit den Besetzern zeigte er Verständnis für die Forderungen, weil sie nicht nur nachvollziehbar sind, sondern in Teilen ja auch von der Professorenschaft vertreten werden. Und selbst Bildungspolitiker geben mittlerweile zu, dass die jüngste Hochschulreform keine Eins verdient hat. Die Frage ist, wann das welche Folgen haben wird. Andererseits bezog Schiewer Gegenposition: „Wir verfügen nicht über die ausreichende Grundfinanzierung, um auf Studiengebühren zu verzichten.“

Mitten in die erfolgreiche Protestwelle schwappte die dazu nur schwer passende Nachricht, dass in Freiburg die Uni, die PH und auch die kirchlichen Hochschulen einen Erstsemesterboom verzeichnen – die Uni hat mehr als 20 Prozent Zuwachs, die PH sogar rund 25. Demnach ist die Hochschule als Karrierestarter trotz aller Probleme hochattraktiv.

Lars Bargmann